Schritte auf der Treppe.

Roman von Marie Stahl.

(Fortsetzung.)

Konnte er denn immer noch nicht vergessen? Das Vaterland brauchte Männer! Fort mit der Schwachheit. Deutsche Frauen, deutsche Treue! Ohne Treue ging's nicht. — — Längere Zeit glückte es ihm, seine Gedanken bei dem Sortiren von Rechnungen festzuhalten, da — was war das? Wer rief ihn? Das war eine Stimme, die er unter Tausenden kannte — es klang wie ein Hilferuf — er stürzte hinaus.

Zunächst fiel ihm Milchen Hoppenstedt in die Arme, als er die Wohnzimmerthür nach dem Korridor aufriß, denn Milchen hatte sich mit ganzer Energie gegen diese Thür gestemmt. Aber da stand Käte, bleich, zitternd, mit Angstaugen, die so unbeschreiblich viel sagten, und Milchen wurde etwas unsanft abgeschüttelt.

„Hast Du mich gerufen?" fragte er tonlos mit belegter Stimme.

„Ja, Fräulein Hoppenstedt wollte mich nicht hereinlassen."

„Wie kommen Sie dazu? Haben Sie das Recht, hier Jemand das Haus zu verbieten?" fuhr er das sprachlose, geknickte Milchen an, und dann zog er Käte an der Hand durch das Wohnzimmer bis in sein Arbeitsgemach. Wie sie das anheimelte! Hier war noch alles beim alten, derselbe Geruch von Tabak. Da hingen und standen auch noch all ihre Bilder auf den alten Stellen, sie sah es mit einem Blick. Die Dämmerung stieg eben leise durch die Mullgardinen.

„Du wolltest zu mir?" fragte er noch einmal ungläubig. Er wußte kaum, daß er sie noch immer fest an der Hand hielt.

„Der Krieg —" sagte sie stockend. „Du mußt doch mit — ich kann Dich nicht so gehen lassen — Ewald — verzeih mir — ich wollte Dir nur — nur Lebewohl sagen — —"

Wie schön hatte sie sich alles zurechtgelegt, was sie ihm sagen gewollt, eine ganze Rede war es gewesen, und jetzt stand sie wie ein kleines dummes Mädchen vor ihm, das Strafe verdient, mit zwei dicken, bangen Thränen in den bangen Augen.

Da nahm er sein Weib noch fester an die Hand und zog sie neben sich auf das Sopha. Und er sprach mit großem Ernst zu ihr, durch den doch die viel größere Liebe zitterte.

„Käte, es ist gut, daß Du kommst, ich hätte auch nicht so gehen können, — — man weiß ja nicht — nun ja, Krieg ist Krieg. Ich muß ja annehmen, Du kommst mehr wegen der Kinder, als meinetwegen — —

„Ewald — nein — ich —"

„Laß mich erst alles sagen — ich verstehe ganz gut. Natürlich, die Kinder kommen zuerst in Frage. Ich habe —"

„Nein, nein, Ewald — heute dachte ich nur an Dich! Daß Du fortgehst in Noth und Tod und daß ich nicht leben kann, wenn ich Dir nicht vorher alles gesagt — wenn Du mir auch nicht ein letztes gutes Wort giebst! Mir sind ja langsam die Augen aufgegangen, wie unrecht ich Dir gethan — wie, wie — daß — wie lieb Du mich gehabt und daß ich es Dir schlecht gelohnt. Ich weiß, Du kannst und wirst es nie vergessen und verzeihen — ich will auch nichts beschönigen — ich war Dir untreu im Herzen — die Leidenschaft kam wie ein Rausch — und dann war ich so bitter gegen Dich — man sagte mir, diese Verheirathung mit mir sei nichts als ein gutes Geschäft für Dich gewesen — — da glaubte ich mich von Dir und Vater um Jugend, Glück und Liebe betrogen! — — Mir gingen ja nur zu bald die Augen auf, wie werthlos der Mann war, der zwischen uns stand, und wie gewissenlos er Dich verleumdete auf böswilligen Klatsch hin — aber da war es zu spät, und die Verzweiflung trieb mich ins Wasser — Du weißt ja —"

Sie hatte leidenschaftlich, drängend und stoßend gesprochen, und die Hand, die er hielt, krampfte in der seinen. Jetzt unterbrach er sie wieder:

„Ja, Käte, Du hast mir schweren Kummer gemacht, den schwersten, den ein Mann leiden kann — aber ich sehe ein, daß Du nicht die allein Schuldige bist. Dein Vater liegt jetzt im Grabe und er kann sich nicht mehr verantworten, — wir wollen Vergangenes ruhen lassen, — nur das Eine muß ich Dir sagen — ich habe keine bewußte Unredlichkeit begangen. Ich war so sehr in Dich verliebt, und diese Verliebtheit hat er ausgenutzt. Doch kann ich mich nicht von der Schuld freisprechen, daß ich Deinetwegen alles Andere zu sehr auf die leichte Achsel nahm und mich dadurch allerdings in den Verdacht brachte, als hätte ich bewußt die Deckung gegeben für dieses unselige Geschäft. Diese Schwäche von meiner Seite aus Liebe zu Dir hat sich furchtbar an mir gerächt."

Schluchzend lehnte Käte den Kopf an seine Schulter.

„Wir sind Beide so unglücklich geworden, Ewald — die armen Kinder!"

Er schlang den Arm um sie und zog sie fest an sich.

„Ja, mein Liebling — wir wollen so viel wie möglich wieder gut machen, was wir verdorben haben —"

Und dann riß er sich plötzlich los und ging im Zimmer auf und ab.

„Ich darf nicht wieder schwach sein. Käte — Du mußt einsehen, als Mann und als Offizier darf ich auf meiner Ehre keinen Flecken dulden —"

Sie stand auf. Ihre Augen wurden trocken und ihre Lippen weiß.

„Es ist besser, ich gehe. Du sollst Deine Ehre nicht verlieren. Aber Du wirst mir glauben, wenn ich Dir beim Abschied schwöre: Ich habe die Ehe nicht im wahren Sinne des Wortes gebrochen. Und nun leb wohl und laß uns als Freunde scheiden. Sage mir, was Du mit den Kindern vorhast. Könnten wir sie nicht während Deiner Abwesenheit in Pflege bekommen? Ich bin doch als Mutter die nächste dazu."

Er hielt Kätens Hand, und der starke Mann zitterte.

„Käte — vor Gott dem Allmächtigen — sprachst Du die Wahrheit?"

„Ja, Ewald."

„Dann Käte, nach dem Kriege — jetzt braucht uns das Vaterland — wenn ich wiederkomme, hole ich Dich heim in mein Haus. Dann fangen wir eine neue Ehe an, eine gute deutsche Ehe. Dann werden wir zusammen in Liebe und in Ehren alt und grau. Und an unsern Kindern wollen wir viel Freude erleben. Wir werden tüchtige Menschen aus ihnen machen. Und während ich fort bin, nimmst Du sie zu Dir."

Auffchluchzend warf sich Käte an sein Herz.

„Ewald, ich habe Dich lieben gelernt, schon lange, lange!"

Es war dunkel geworden und die Sterne schienen golden durch die Mullgardinen, als Ewald Bodenstein sein Weib heimbegleitete zu der ihrer wartenden Mutter. Sie gingen Beide durch den Garten, den Fußpfad um die zum Theil noch erhaltene alte Stadtmauer, wo ihnen um diese Stunde kein Mensch begegnete. Sie brauchten viel Zeit zu diesem Weg, es war so wunderschön da draußen in der großen Stille und schweren Reife der Sommernacht, und es bedeutete ihren ersten und letzten gemeinsamen Spaziergang vor einer neuen bitteren Trennung, die dieses Mal im Schatten des Todes stand. In der warmen Nacht kam von den Feldern ein süßer Duft, und all die schlafenden Gärten und Häuser hinter der Mauer standen wie verzaubert. Manchmal stieg aus den schwarzen Baumschatten ein leises Raunen und Rauschen, und aus den Feldern antwortete ein Zischeln und Wispern. In dem hochwuchernden Gras und blühenden Unkraut am Stadtgraben zirpten die Heimchen ihren schrillen, eintönigen Ruf, der wie ein einziger, langer Sehnsuchtsschrei aus dem Herzen der Natur zu kommen schien. Bodenstein hatte den Arm um Käte gelegt, und so schlenderten sie langsam, flüsternd und plaudernd, denn sie hatten sich unendlich viel zu sagen.

Oft saßen sie längere Zeit wie ein heimliches Liebespaar aneinandergeschmiegt auf dem niedrigen Geröll der alten bröckelnden Mauer, wo Fledermäuse um die Ruinen verwitterter Wachtthürme huschten und ganze Wälder von Kletteblättern sich spreizten. In dieser Heimlichkeit und nächtlichen Einsamkeit der Natur waren sie wie losgelöst vom Alltag mit seinen Aeußerlichkeiten und von den tausend feinen Fäden und Ketten, die den Menschen an die bürgerliche Gemeinschaft fesseln und ihn unfrei machen. Es war eine köstliche Stunde der Liebe und des sich Selbstgehörens, wie sie das Leben nur selten beschert; sie sollte ihnen Trost und Kraft geben für bevorstehendes Leiden und Entbehren.

32.

Das Kriegsgewitter war ausgebrochen und entlud sich schwer über dem verrathenen deutschen Land.

Und es vollzog sich das Wunder, daß Deutschland in der Stunde der Noth seine wahre Größe entdeckte.

Auch in Radeland schien alles verwandelt. Nadinen's Leben hatte neuen Inhalt gefunden in der Hingabe an das Vaterland.

Konrad Ebernitz blieb nicht daheim. Er bestellte Haus und Geschäft, wußte Frau und Kind versorgt und ging als Freiwilliger mit.

Von seinen Arbeitern und Beamten standen über die Hälfte im Felde, der Betrieb der Fabrik wurde nur in sehr beschränkter Weise aufrecht erhalten.

Frau Hedwig und Nadine schlossen ihr Haus und gingen vier Wochen nach Berlin zu einem Kursus in der Krankenpflege. Im September kamen sie zurück, als das Radelander Krankenhaus eröffnet wurde und zugleich ein Lazareth, das sie sich in einem der großen, zum Fabrikbetrieb gehörigen Gebäude unter Bendlers Leitung einrichten ließen. Bald waren die ersten Verwundeten da, und nun widmeten sich Mutter und Tochter ganz dem Wohle ihrer Pfleglinge. Nadine besonders zeigte eine Ausdauer und Leistungsfähigkeit, eine frische und thatkräftige, nicht rastende Hingabe an ihren neuen Beruf, die Bendler mit Bewunderung und Stolz erfüllten.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Künstlernest

Roman von Fanny Klinck-Lütetsburg.

(Fortsetzung.)

So drängte er auch heute die Bitte, mit ihm aufs Feld hinaus anstatt zu ihren Eltern zu gehen zurück. Er verließ das Haus noch ehe Elske sich zum Ausgange gerüstet. Sie sah ihn durch den Gemüsegarten gehen, am Ende desselben das Staket übersteigen und dann den Wiesenweg entlang schlendern. Er nahm die entgegengesetzte Richtung, in welcher sie gehen mußte, um die Bahnstation zu erreichen.

Kaum eine Viertelstunde später verließ auch Elske das Haus. Fentje-Anna Möes beobachtendem Blick war es nicht entgangen, daß die junge Frau in großer Aufregung sich befand. Es ärgerte sie auch, daß dieselbe in Mantel und Hut war. Niemand ging in solchem Aufputze durch das Dorf. Da würde wieder 'was geredet werden.

Die junge Frau atmete auf, als sie die Büsingsche Plaatze nicht mehr sah, und schritt eilenden Fußes vorwärts. Ihr war leichter ums Herz als seit langer Zeit. In ihrer Tasche hatte sie die Uhr, und mit dem Erlös würde sie die Schuld bezahlen können, welche sie so schwer bedrückte, wenn sie auch nie mehr frei von dem Bewußtsein werden konnte, an fremdem Gute sich vergriffen zu haben.

Im gegenwärtigen Augenblick war jeder Gedanke von dem einen zurückgedrängt, daß sie am Abend in der Lage sein würde, die Goldstücke in das Körbchen zurück zu legen. Selbst der Verkauf der Uhr drückte sie nicht schwer. Die Gründe, welche die Schwester bewogen, den Verkauf derselben abzulehnen, waren für sie nicht vorhanden, wenngleich es peinigend für sie sein würde, einen Gegenstand zum Verkauf anzubieten. Aber was war das alles gegen die Qual, von welcher sie sich um jeden Preis frei machen wollte?

Elske schritt eilig ihres Weges dahin. Sie konnte nur auf einem Umweg durch die Wiesen nach der Station gelangen. Nicht rechts noch links blickend, verfolgte sie den Pfad, der bis dicht an das kleine Bahnhofgebäude führte. Sie hatte kaum ihr Billet gelöst, als auch schon der Zug hielt und sie einsteigen mußte.

Was war das? Träumte er?

Gerhard Büsing fuhr sich mit der Hand über die Stirn, als wege er in der That eine derartige Befürchtung. Die Stimme eines Bekannten schreckte ihn auf und brachte ihn wieder zu sich.

„Na, Gerd, was ist denn das? Deine Elske fährt nach Leer — ohne Dich?"

Gerhard schluckte ein paarmal, als ob er etwas hinunterwürgen müsse. Ihm war's, als drehe die Welt mit ihm sich im Kreise. Dann sagte er kurz:

„Elske hat in Leer zu thun. Guten Tag, Jan Weyen. Wir gehen wohl mit einander nach Hause?"

„Mir ist's recht. Woll'n doch aber erst einen mit auf den Weg nehmen."

Gerhard hatte nicht die geringste Lust, aber er wollte dem Nachbar keinen ablehnenden Bescheid geben, damit derselbe nicht etwa die große Verstimmung, von welcher er sich ergriffen fühlte, an ihm bemerke. So betrat er das Stationsgebäude, wo er noch einige Bekannte fand.

Lange litt es ihn doch nicht in der Gesellschaft. Selbst Jan Weyens Frage, ob er die Rückkehr seiner Frau nicht abwarten wolle, konnte ihn nicht zu einem längeren Verweilen bewegen. Er schützte vor, daß die Mutter ihn zum Abendessen erwarte.

„Weise Hühner legen auch in Nesseln," meinte Jan Weyen, nachdem Gerhard Büsing sich entfernt hatte. „Das war doch voraus zu sehen. So 'ne Verwandtschaft! Ob Gerds Elske nicht zu dem Friedrich Rotdorn ist? Viele sagen, er muß Gebkea heiraten. Ich denk' mir, daß er 'was mit Friedrich Knottnero zu thun kriegt, der läßt's nicht auf sich sitzen."

„'ne Schande bleibt's aber doch," äußerte ein dritter. „Was Fentje-Anna Möe wohl zu der Geschichte sagt? Die muß noch viel auf ihre alten Tage herunterknacken. Herrgott, der war für ihren Gerd keine gut genug, und sie muß nun eine aus dem Künstlernest in ihre Fußtapfen treten sehen. Hochmut kommt vor dem Fall."

Während im Wirtshause so hin und her gesprochen wurde, hatte Gerd den Heimweg angetreten. Ihm war schlecht zu Mute. Die Schuld davon schob er nicht auf das ungewohnte schwere Bier, sondern auf den Aerger, von welchem er beherrscht wurde. Seine Frau war auf eigene Faust nach Leer gefahren. Und wenn er alle Verdächtigungen und Mahnungen der Mutter in Bezug auf Elske achtlos an seinen Ohren hätte vorübergehen lassen, so würde diese eine Thatsache ausgereicht haben, ihn jeden einzelnen Argwohn als einen begründeten ansehen zu lassen.

Sie hatte ihm ausdrücklich gesagt, sie wolle zu den Ihrigen. In Leer war freilich eine Schwester von ihr im Dienst und gehörte ohne Frage zu den Ihrigen, aber Elske und Gebkea waren, wie erstere wiederholt geäußert, nie gut übereingekommen und hatten sich wenig um einander gekümmert, seit Elskes Verheirathung gar nicht mehr. So konnte Gerhard durchaus nicht annehmen, daß seine Frau nach Leer gegangen war, um die Schwester zu besuchen. Zudem durfte sie, als seine Frau, nicht mehr zu derselben fahren, seitdem dieselbe zum Gegenstand allgemeiner Verachtung geworden.

Was wollte sie in Leer? Wie kam sie dazu, allein hinzufahren, ohne ihm davon zu sagen? Sie war nicht auf guten Wegen; er erinnerte sich ihres seltsam scheuen Wesens während der letzten acht Tage. Das böse Gewissen sprach aus ihrer ganzen Art und Weise.

Er beschleunigte seine Schritte, es trieb ihn heim zu der Mutter, um deren Ansicht zu hören. Es war ihm sogar der Gedanke gekommen, daß Elske eine Begegnung mit dem Grafen Wolf haben würde, aber er hatte sich selber eines solchen Verdachtes geschämt und ihn von sich gewiesen. Ob die Mutter überhaupt ahnte, was vorgefallen war?

Als er sich dem Hause näherte, sah er Fentje-Anna Möe im Garten hinter der Hecke stehen. Sie hatte die Hand schützend gegen die Sonne über die Augen gelegt und schaute nach jemand aus. Ob nach ihm, ließ sich nicht bestimmen. Es hatte aber doch den Anschein, als ob sie ihn erwarte, denn sie ließ bei der Annäherung des Sohnes die Hand sinken und eilte demselben bis zum Seitenpförtchen entgegen. In ihrem Gesicht machte ein Höhegrad von Aufregung sich bemerkbar, ihre Wangen waren lebhaft gefärbt.

„Gerd, hast Du zwanzig Thaler aus dem Kabinet genommen?" fragte sie.

„Ich — Moeder? Wie kommt Ihr dazu?"

„Herrgott, ich dacht's mir beinahe. Das Geld fehlt."

„Das ist gar nicht möglich. Habt Ihr's gezählt?"

„Ja— ich wollt's parat legen auf morgen."

„Da habt Ihr Euch verzählt, Moeder."

„Nein, Gerd, nein — ich habe mich nicht verzählt. Es liegt noch in meiner Küche auf dem Tische, nur elfhundertundneunzig Thaler, keinen Pfennig mehr, Du kannst's glauben. Zähle selber nach."

Sie schritt voran; schweigend, mit verfinsterter Miene, folgte ihr der Sohn. Fentje-Anna Möe schloß die Thür ihrer Küche auf, wo das besprochene Geld aufgezählt auf dem Tische lag. Gerhard glaubte nicht, daß die Mutter sich geirrt, sie war eine vorsichtige und kluge Rechnerin.

(Fortsetzung folgt.)

Grundeigenthums-Uebertragungen.

Cincinnati, 9. Mai.

Fred. Schuster an Clifford Hanser u. Anh., 5 Jahre Pacht, vom 15. April 1916 an, auf 9 Acker Land in Section 16 und 20 Acker Land in Section 10 in Miami Township. Jährliche Miethe $37.50 mit Ankaufsprivilegium für $750.

Samuel D. Cooper an Addie und Theodore Schmidt, 31 bei 86 Fuß an der Nordseite der Southview Avenue, Ecke der Fairview Ave., (Steuer $6); $1.

Alberta McClure an Octavia Coleman, 50 bei 115 Fuß an der Ostseite der Summit Avenue, 200 Fuß südlich der Price Avenue auf Price Hill, (Steuer $1); $1.

Mary A. Folz an Alvina L. Ehrmantraut, 5 Jahre Pacht, vom 15. Juni 1916 an, auf das erste Stockwerk des Eigenthums an der südwestlichen Ecke der Vine und Findlay Straße, monatliche Miethe $50.

J. A. Field an Leo. W. Broerman und Frank Hilmes, 2 Jahre Pacht, vom 29. März 1916 an, auf Lots 181, 182, 183 und 184 in Stephen Kemper's Unterabtheilung in St. Bernard, jährliche Miethe $80.

Myers Y. Cooper an Otto H. Keßner, 35 bei 130 Fuß an der Westseite der Greenlee Avenue in St. Bernard, (Steuer $4.50); $1.

Alvina Schlieper u. Anh. an Henry Schlieper, Lots 8 und 9 in S. P. Chase's Unterabtheilung an der Hanover Straße, (Steuer $4); $1.

Richard J. Goettle an Edwin T. Bowen Jr., Theil von Lot 1 in Plat „A" in David Peter's Nachlaß in Winton Place, (Steuer $3); $1.

Alfred D. Knose an Mary Martin, Lots 8 und 9 in Square 2 in Miamitown, (Steuer $1.50); $1.

George Oscherowitz an Betty Oscherowitz, Lots 238, 239, 240 und 241 in Unterabtheilung von Barrsville an der South Avenue, (Steuer 50c); $1.

Sallie Z. Billings an Theodore Mayer, 48 bei 158 Fuß an der nordöstlichen Ecke der Gilbert und Sulser Avenue, (Steuer $2.50); $1.

Anna L. Arnold an Samuel S. Davies, Lot 30 in Wilber E. Arnold's Unterabtheilung in Norwood, (Steuer $1); $1.

Amy E. Perrine an Ada Daily, ein Stück Land in Section 16 in Madisonville, (Steuer $6.50); $1.

John C. Moore an Moses Logan, Lot 34 in Block „M" in Charles M. Steele's Unterabtheilung in College Hill, $1.

John C. Moore an Moses Logan, Lot 33 in Block „M" in Charles M. Steele's Unterabtheilung in College Hill, $65.

Rosa Domis an William H. Liggett, 30 Fuß an der Nordseite der Eastern Avenue, nahe Torrence Road, (Steuer $2.50); $2100.

Bessie Kuhn an Lillie M. DeGruyter, ein ungetheiltes ½ Interesse in 40 bei 90 Fuß an der Ostseite der Greenlawn Avenue, (Steuer $1); $1.

Lenora S. Doepke u. Anh. an die Doepke Co., Lot 25 in Albers und Kahle's Addition zu Norwood, $1.

Frank L. Cryer an George W. Calkins, 6.40 Fuß an der Westseite der Parton Road, 306 Fuß südlich der Observatory Avenue in Hyde Park, (Steuer $1.50); $1.

William M. Fridman an Louis Rauch, Lot 6 in John Burgoyne's Unterabtheilung in Norwood, (Steuer $2); $1.

Die Cincinnati Lebanon und Northern Ry. Co. an Oakley R. Taylor u. Anh., 2.085 Acker Land in Sektion 3 in Millcreek Township, (Steuer $1); $1.

Henry Danziger an Fred. W. Riecke, 22 bei 85 Fuß an der Südseite der Wilstach Straße, 275 Fuß westlich der Denman Str., (Steuer 50c); $1.

Edward C. Muhlhauser an Charles G. Foertmeyer, 5 Jahre Pacht, vom 19. April 1916 an, auf Ladenraum an der nordöstlichen Ecke der 6. und Central Avenue, monatliche Miethe $200.

William E. Endreß an William Endres, Theil von Lots 35 und 36 in der Walnut Hills Land Assn's erster Unterabtheilung, bildend 50 bei 151 Fuß an der Nordseite der Fairfax Avenue, ferner, 30 bei 200 Fuß an der Westseite der Michigan Avenue in Hyde Park, (Steuer $5); $1.

James D. Templeton an Oscar A. Klausmeyer, 25 bei 179 Fuß an der Westseite der Purcell Avenue, 150 Fuß südlich der Phillips Avenue, (Steuer $1.50); $1.

Martha C. Taylor u. Anh. an Louis Drumm, 26 bei 105 Fuß an der Südseite der 8. Straße, (Steuer $3); $1.

Michael Baumel an Mary E. Anderson, 25 bei 100 Fuß an der Westseite der Gordon Straße, 125 Fuß südlich der Hanfield Straße in Cumminsville, (Steuer $1); $1.

John F. Dieckmann an Bernard H. Fredelake, 53 bei 100 Fuß an der Westseite der Caß Avenue in Cumminsville, (Steuer $2.50); $1.

Thomas O'Banion an das Knabenheim, 16 bei 84 Fuß an der Südseite der Pioneer Straße, (Steuer $6); $1.

Nettie C. Thomas an Edith A. Pricer, Lot 26 in Leslie Park Addition zu Norwood, (Steuer $7); $1.

John Witt an Minnie L. Botkin, ein Stück Land in Sektion 4 in Miami Township, $1.

Martin Bloch an Sophie Stoller, 43 Fuß an der Südseite der Bauer Avenue, $1.

Theodore Mayer an Effie G. Slack, 48 bei 158 Fuß an der nordöstlichen Ecke der Gilbert und Sulser Avenue, (Steuer $3); $1.

Sophie Stoller an Myers Harris, 43 Fuß an der Südseite der Bauer Avenue, (Steuer $1.50); $1.

Paul Staab an Lydia M. Staab, Lot 5 in Seward Homestead Unterabtheilung in Mt. Healthy, $1.

John Quartors an Sarah Miller, 34 bei 120 Fuß an der Ostseite der Perkins Avenue, 143 Fuß südlich der Blair Avenue, (Steuer $1); $1.

Grundeigenthums-Hypotheken.

Neu eingetragen.

Anthony Solimine an Patrick Brennan, $350.

Theodore Schmidt an New Foundation L. u. B. Co., $5000.

Isabella E. Sleight an Hyde Park B. u. L. Co., $4000.

Josephine Schwartz an do., $250.

Lester W. Fist an East Side B. u. L. Co., $1250.

Otto H. Keßner an Southern Ohio L. u. T. Co., $2100.

Henry C. Schlieper an Alvinda Schlieper, $3950.

George Oscherowitz an Mound B. A. und L. Co., $3250.

John Melago an Frank Miller, $500.

Edward T. Bowen Jr. an Winton Place B. u. L. Co., $3000.

Bertha Ignatius an Molitor L. u. B. Co., $500.

Fred. Barclay an Apollo S. u. L. Co., $2500.

Harry Greenberger an Oakley B. u. L. Co., $2750.

Samuel S. Davies an Mt. Lookout S. u. L. Co., $3000.

Ada Daily an Union Savings B. u. T. Co., $2500.

Eva F. Trumbull an Pleasant Ridge B. u. L. Co., $2000.

William H. Liggett an East End L. A. Co., $1500.

Do. an Rosa Domis, $450.

Clara E. Litmer an Star B. A. No. 3 Co., $5500.

Lillie M. DeGruyter an Bessie Kuhn, $2975.

Fred. W. Riecke an Western Ave. B. A., $1000.

Mary A. Bering an Southern Ohio L. u. T. Co., $2500.

E. J. Muntz an R. B. Fairley, $2500.

Edward Redfus an Miami S. u. L. Co., $800.

Bernard H. Fredelake an New Buckeye L. u. B. Co., $2000.

Louis F. Muckerheide an do., $2000.

Annie S. Ridge an Central Fairmount B. u. L. Co., $2200.

Herbert C. Botkin an John Witt, $2000.

Lydia M. Staab an Mt. Healthy S. u. L. Co., $1500.

Emma S. Huls an Southern Ohio L. u. T. Co., $200.

Louis A. Martin an Senate L. u. B. Co., $700.

John Krier an Brighton German Bank Co., $2800.

George Haber an Jacob Haber, $1400.

George Oscherowitz an Mound B. A. u. L. Co., $2500.

Elmer H. Salt an Reading Road L. u. B. Co., $1117.

Joseph Ertel an German American L. u. B. Co., $2750.

Fred. W. Barclay an Wm. H Gibson, $500.

Amy E. Perrine an Cottage B. u. L. Co., $4500.

Rosa Domis an Southern Ohio L. u. T. Co., $500.

Selina Mulfman an Fulton B. u. S. A. No. 4, $250.

Florence S. Bacon an E. L. Rinehart u. Anh., $500.

Theodore Schmidt an New Foundation L. u. B. Co., $4000.

Victor Melzer an Hewitt Ave. L. u. B. A., $4000.

Georgia H. Wortman an Delta L. A., $2000.

John F. Dieckmann an Elmore L. u. B. Co., $900.

Louis F. Muckerheide an New Buckeye L. u. B. Co., $3000.

Annie S. Ridge an Southern Ohio L. u. T. Co., $2300.

Nettie C. Thomas an Security Savings B. u. S. D. Co., $5200.

Dorothy Grote an Columbia B. u. S. Co., $2000.

Do. an A. L. Pachoud, $1200.

Getilgte Hypotheken.

Harry J. Poole an Cottage B. u. L. Co., $1850.

Emma S. Huls an Southern Ohio L. u. T. Co., $200.

Louis A. Martin an Senate L. u. B. Co., $700.

John Krier an Brighton German Bank Co., $2800.

George Haber an Jacob Haber, $1400.

George Oscherowitz an Mound B. A. u. L. Co., $2500.

Elmer H. Salt an Reading Road L. u. B. Co., $1117.

Joseph Ertel an German American L. u. B. Co., $2750.

Fred. W. Barclay an Wm. H Gibson, $500.

Amy E. Perrine an Cottage B. u. L. Co., $4500.

Rosa Domis an Southern Ohio L. u. T. Co., $500.

Selina Mulfman an Fulton B. u. S. A. No. 4, $250.

Florence S. Bacon an E. L. Rinehart u. Anh., $500.

Theodore Schmidt an New Foundation L. u. B. Co., $4000.

Victor Melzer an Hewitt Ave. L. u. B. A., $4000.

Georgia H. Wortman an Delta L. A., $2000.

John F. Dieckmann an Elmore L. u. B. Co., $900.

Louis F. Muckerheide an New Buckeye L. u. B. Co., $3000.

Annie S. Ridge an Southern Ohio L. u. T. Co., $2300.

Nettie C. Thomas an Security Savings B. u. S. D. Co., $5200.

Dorothy Grote an Columbia B. u. S. Co., $2000.

Do. an A. L. Pachoud, $1200.

Radikalheilung der Nervenschwäche.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit u. Strikturen, Samenfluß, Impotenz, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden. Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches vor Jung und Alt, Mann und Frau gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versandt von der Deutschen Privat-Klinik, 137 East 27. Str., New York, N. Y.

Man erwähne in Briefen das „Cincinnatier Volksblatt".

Die Schutzzollbewegung in England.

Die Erregung der öffentlichen Meinung, die der englische Handelsminister Runciman durch seine Ankündigung eines über den Friedensschluß hinaus aufrecht zu erhaltenden Handelskrieges des Vierverbandes gegen Deutschland hervorgerufen hat, bringt die natürlichen, einander widerstrebenden Strömungen in den verbündeten Ländern und den verschiedenen Bevölkerungsklassen in ihnen deutlich zum Vorschein. Am entschiedensten hat die italienische Regierung den Plänen einer wirthschaftlichen Absperrung gegen Deutschland gleich nach ihrem Hervortreten ihre Mitwirkung versagt; ihr wurde in der Kammer lebhafter Beifall gespendet, als sie die Unmöglichkeit für Italien betonte, sich in wirthschaftliche Abhängigkeit von dem benachbarten Frankreich und dem seebeherrschenden England zu stellen. Aber auch in den englischen Kolonien regte sich der Widerspruch gegen einen Wirthschaftsverband, der über das britische Gesammtreich hinausgehen sollte.

Namentlich in Kanada verlangte man statt dieser Utopie die Wiederaufnahme der Pläne des verstorbenen britischen Staatsmannes Joseph Chamberlain, durch einen Schutzzoll auf ausländischen Weizen und andere Hauptprodukte der Kolonien den Zusammenhang des Reiches zu stärken. Das hatte nun die Folge, daß die englischen Arbeiter gegen die Absicht einer künstlichen Vertheuerung der Lebensmittel Widerstand erhoben, und da die englische Regierung augenblicklich auf den guten Willen der Arbeiterorganisation angewiesen ist, so beeilte sich das englische Kabinett, durch eines seiner Mitglieder den Kanadiern zu bedeuten, daß Schutzzoll auf Lebensmittel für die nächste Zukunft ausgeschlossen seien. Aus den industriellen Kreisen Englands wird deshalb für die Zusammenkünfte der Vertreter der Kriegsverbündeten in London eine Reihe von Vorschlägen ausgearbeitet, die alle den Zweck haben, der englischen Ausfuhr dadurch einen bevorzugten Markt zu schaffen, daß für sämmtliche Fabrikate und Halbfabrikate, in denen England mit Deutschland nicht konkurriren kann, für den ganzen Vierverband gegen Deutschland hohe Zollschranken oder geradezu Einfuhrverbote festgesetzt werden. Eine solche gegen ein einzelnes Land gerichtete Schutzzollpolitik hat natürlich wenig Aussicht auf Annahme. Denn die Franzosen, Italiener und Russen sind klug genug, um den Teufelsfuß dieses britischen Projekts zu erkennen und sich davor zu sichern, den englischen Exportinteressen in ähnlicher Weise aufgeopfert zu werden, wie die Portugiesen durch den berühmten Methuen-Vertrag von 1703. Die statistischen Angaben über das Zurückbleiben der englischen Ausfuhr von Fabrikaten im Vergleich zu der mächtigen Ausdehnung des deutschen Ausfuhrhandels haben für kontinentale Wirthschaftspolitiker nicht die überzeugende Kraft, die man ihnen in England mit naiver „insular ignorance" zutraut. Daß im Jahre 1913 die deutsche Ausfuhr mit 10,1 Milliarden M. hinter der britischen Eigenausfuhr mit 10,3 Milliarden Mark nur noch wenig zurückblieb, und daß in den ersten sieben Monaten von 1914 die Annäherung der beiderseitigen Ausfuhr noch fortgeschritten ist, hat nur für englische Beobachter die überzeugende Kraft, die man in England davon erwartet. Auch der Nachweis, daß der Ausfuhrüberschuß Englands an halbfertigen Waren und Fabrikaten nur 4,4 Milliarden betrug, während Deutschland allein an Fabrikaten einen Ausfuhrüberschuß von fast 4,9 Milliarden M. im Jahre 1913 erzielte, ist kein Argument, das auf Länder wie Rußland und Italien wirken kann, die mit ihrer Ausfuhr in höherem Maße auf Deutschland als auf den Eigenverbrauch Englands angewiesen sind.

Die Schutzzollpolitiker müssen sich daher in England selbst sagen, daß ihre Utopien für die englischen Ausfuhrinteressen nur Nachtheil bringen können. Denn zunächst ist es offensichtlich, daß mit der Streichung des über England gehenden deutschen Warenverkehrs der für London und Liverpool so überaus wichtige Schiffs- und Transportverkehr eine schwere Einbuße erleiden würde, da Deutschland mit fast drei Milliarden M. nächst den Vereinigten Staaten von Amerika der weitaus wichtigste Träger dieses Erwerbszweiges ist. Dies ist ja nur eine Wiederholung des Arguments, das 1906 die Chamberlainschen Pläne zu Falle und der liberalen Partei im Unterhause eine überwältigende Mehrheit gebracht hat. Auch das ganze „pro" und „contra", das sich um den Schlachtruf einer „fair policy", wie sie die konservative Partei unter Führung des Marquis Salisbury wünschte, angesammelt hat, ist für einen so einseitigen Wirthschaftskrieg, wie er in Zukunft gegen Deutschland geführt werden soll, nicht ins Feld zu führen. Drittens wird aber auch in England nicht übersehen, welche Reklame man für die Ueberlegenheit der deutschen Industrie macht, wenn man unter Lamentationen auf solche verzweifelten Rettungsmittel denkt, wie sie von der Londoner Staatsmännerkonferenz des Vierverbandes erwartet werden. Man erinnert sich doch noch des Fehlschlags, den die gegen Deutschland gerichtete Gesetzgebung mit dem berühmten „Made in Germany" gebracht hat.

— „Lusitania"-Prozesse noch nicht zu Ende. Von Angehörigen zweier Chicagoer Opfer der „Lusitania" sind im dortigen Bundesgericht zwei auf je $50,000 lautende Schadenersatzklagen gegen die Cunard Steamship Co. anhängig gemacht worden. Die eine von ihnen wurde von Frau Sarah Lund, der Wittwe von Charles H. Lund, und seinem Vater und seiner Mutter, John und Amanda Lund, die andere von George A. Mounsey und den Söhnen und Töchtern von Wm. Mounsey eingebracht. In beiden heißt es, daß die „Lusitania" außer Passagieren auch Tauchboote, Truppen und Munition an Bord hatte und daß sie ebenso angestrichen war, wie die britischen Schlachtschiffe. Des Weiteren wird darauf hingewiesen, daß der Kapitän die Warnung der deutschen Regierung unbeachtet ließ, auch nicht wie vorgeschrieben im Zickzack fuhr und überdies in der Gefahrzone nur eine sehr geringe Geschwindigkeit entwickelte. Ferner wird geltend gemacht, daß das Schiff nicht die nöthige Anzahl von Rettungsbooten führte.

Gloſſe.

Nur sieben Weise, wie bekannt,
Lebten im alten Griechenland.
Bei uns gibt's eine gröb're Zahl
An einem jeden Stammlokal.